

# Diogenes

*Leseprobe*



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)

Amélie Nothomb

*Attentat*

*Roman*

*Aus dem Französischen von  
Wolfgang Krege*

Diogenes

Titel der 1997  
bei Albin Michel s.A., Paris,  
erschienenen Originalausgabe: ›Attentat‹  
Copyright © 1997 by  
Éditions Albin Michel s.A., Paris  
Umschlagillustration:  
Pablo Picasso, ›Portrait de Dora Maar‹, 1937  
Copyright © ProLitteris, Zürich  
Foto: Musée National Picasso,  
Paris

*Gegen E.*

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2006  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
80/06/44/1  
ISBN 3 257 06525 6

Als ich mich zum ersten Mal im Spiegel sah, mußte ich lachen: Unglaublich, das sollte ich sein? Wenn ich mich heute sehe, lache ich, weil ich nun weiß, ich bin es. Und soviel Häßlichkeit hat etwas Lustiges. Schnell flog mir ein Spitzname zu. Ich muß sechs gewesen sein, als ein Junge auf dem Hof mir zurief: »Quasimodo!« Begeistert wiederholten die anderen im Chor: »Quasimodo! Quasimodo!«

Dabei hatte keiner von ihnen je von Victor Hugos Glöckner gehört. Aber der Name schien so gut zu passen, daß man ihn nur einmal gehört haben mußte, und er saß.

Bald hieß ich nur noch Quasimodo.

Niemandem außer den Scheusalen sollte erlaubt sein, von der Schönheit zu reden. Ich bin das häßlichste Geschöpf, das ich kenne; also glaube ich mich dazu berechtigt. Dies ist ein solches Privileg, daß ich mein Schicksal nicht beklage.

Und außerdem ist es eine Lust, häßlich zu sein. Welch ein Vergnügen, zum Beispiel, durch die Straßen zu schlendern und in den Gesichtern der Passanten den herrlichen Moment zu erfassen, in dem

ich in ihr Blickfeld trete! Freudig koste ich ihre Reaktionen aus: Entsetzen, angewiderte Grimassen, verlegenes Zur-Seite-Schauen; und ich sonne mich in der kindlichen Verzückung mancher Leute, die den Blick gar nicht von mir abwenden können.

Ich möchte ihnen zurufen: »Das ist noch gar nichts, Sie sehen ja nur mein Gesicht! Wie würden Sie erst staunen, wenn Sie meinen Körper sähen!«

Mit der Schönheit hat es etwas auf sich, das nicht angemessen gewürdigt wird: Man ist sich einig, daß es weniger auf das Äußere als auf Seele, Charakter, innere Werte usw. ankommt. Trotzdem stellt man unbeirrt die wohlgerateten Körper und ebenmäßigen Gesichter ins Scheinwerferlicht, während man Mißgeburten wie mich in die dunklen Winkel verbannt.

Woran man sieht, wie die Leute lügen. Ich frage mich, ob ihnen das klar ist. Die Vorstellung, daß sie lügen könnten, ohne es zu wissen, regt mich auf.

Ich hätte Lust, ihnen ins Gesicht zu sagen: »Gebt euch so feingeistig und seelenvoll, wie ihr wollt! Wenn es euch Spaß macht, dann behauptet nur weiter, ihr würdet die Menschen nicht nach ihrem Aussehen beurteilen! Aber seid nicht so blöd, es selber zu glauben!«

Mein Gesicht sieht aus wie ein Ohr. Es ist konkav, mit absurden Knorpelgeschwüren, die sich noch in den günstigsten Fällen da befinden, wo man eine Nase oder einen Augenbrauenbogen erwarten würde, die aber zum größten Teil keinem irgend bekannten physiognomischen Muster entsprechen.

Anstelle der Augen habe ich zwei trübe, ständig eiternde Löcher. Das Weiße der Augäpfel ist blutunterlaufen, wie bei den Volksverrätern auf maoistischen Plakaten. Schmutziggraue Pupillen schwimmen darin wie zwei tote Fische.

Mein Haarschopf erinnert an gewisse Kunstfaserteppiche, die selbst dann dreckig aussehen, wenn man sie eben gewaschen hat. Ich würde mir den Schädel sicherlich kahlasieren, wäre die Kopfhaut nur nicht so mit Ekzemen bedeckt.

Aus einem Rest von Mitleid für meine Umgebung habe ich daran gedacht, mir einen Vollbart wachsen zu lassen. Ich habe darauf verzichtet, weil die verhüllende Wirkung nicht ausgereicht hätte. Präsentabel würde ich erst, wenn der Bart mir auch Stirn und Nase bedeckte.

Der Ausdruck meines Gesichts, sofern von einem solchen die Rede sein kann, ist mit Hugos Worten über seinen Buckligen von Notre-Dame hinreichend beschrieben: »Die Fratze war sein Gesicht.«

Ich heiÙe Epiphane Otos – Otos wie die Fahrstuhl-firma, was aber nichts zu bedeuten hat. Ich bin am Dreikönigstag geboren, und meine Eltern konnten sich zwischen Gaspard, Melchior und Balthasar nicht entscheiden. Also nannten sie mich Epiphane – was ihnen sozusagen als die Summe der drei anderen Vornamen erschien.

Heute, wo ich erwachsen bin, halten es die Leute für angezeigt, mich höflich zu behandeln. Aber mich mit Epiphane anzureden kostet sie viel Überwindung.

Ich bin mager, was bei einem Mann sogar schön sein kann; meine Magerkeit aber ist abstoÙend.

Christus am Kreuz mit seinem hohlen Bauch und seinen zählbaren Rippen hat noch so etwas wie Haltung. Die meisten Männer sehen in abgemager-tem Zustand wie Fahrräder aus, was auch ganz hübsch ist.

Ich dagegen erinnere eher an einen geplatzten Reifen. Wie die chinesischen Shar-Pei-Hunde habe ich zuviel Haut. Mein schwächliches Knochen-gerüst und das spärliche Fleisch stecken in einer Verpackung, die mir, da ich sie nicht ausfülle, nur um den Leib schlottern kann.

Ich versuchte mit enganliegender Kleidung zu erreichen, was meine Epidermis nicht leisten kann.

Das Ergebnis war furchtbar: Die schlaffen Hüllen knautschten sich zu Wülsten zusammen, die mich schwächlich und fett zugleich aussehen ließen.

Also kleide ich mich nun zu weit. Auf diese Weise wirke ich wie ein Gerippe, was für meine Verhältnisse schon sehr vorteilhaft ist. Oft erhalte ich den gutgemeinten Rat:

»Sie sollten ein bißchen zunehmen.«

»Warum? Soll meine Häßlichkeit denn noch raumgreifender werden?«

Ich mag es nicht, wenn man sich um mich kümmert.

An Quasimodo stimmt etwas nicht: Die Leser können nicht umhin, ihn zu lieben, den Ärmsten – wie schrecklich er auch aussieht, man hat Mitleid mit ihm, er ist das geborene Opfer.

Wenn er für Esmeralda Feuer fängt, möchte man der Schönen zurufen: »Du mußt ihn lieben! Er ist hinreißend. Halte dich nicht an die äußere Erscheinung!«

Schön und gut, aber warum von Esmeralda mehr Gerechtigkeit erwarten als von Quasimodo? Denn was tut er anderes, als sich an die äußere Erscheinung zu halten? Angeblich soll er uns den höheren Rang der inneren im Vergleich zur sichtbaren Schönheit vor Augen führen. Aber dazu müßte er

sich in eine zahnlose Alte verlieben; dann wäre er glaubhaft.

Die Auserwählte seines Herzens jedoch ist ein Prachtstück von einer Zigeunerin, für die man sich nur allzu leicht erwärmen kann. Und da sollen wir an die reine Seele dieses Buckligen glauben?

Nein, ich kann versichern, seine Seele ist gemein und verdorben. Und ich muß es wissen: Quasi-modo bin ich.